

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
lieber Herr Professor Schneider,  
liebe Rudo-Spemmann-Preisträger,  
meine Damen und Herren.

Der Schriftkünstler Rudo Spemann war der Bruder meines Vaters. Er war Schüler von Professor Ernst Schneidler, einem der besten Schriftkünstler des letzten Jahrhunderts. 1937, mit 32 Jahren, wurde Rudo Spemann Professor an der Staatlichen Akademie der Graphischen Künste in Leipzig, obwohl er kein Parteimitglied war. Dort lehrte er 2 ½ Jahre, dann brach der Krieg aus. Als Pionier in einem Kartenwagen lernte er Hans Schmidt kennen, den ich sehr herzlich heute hier begrüße. Hans Schmidt lernte bei Rudo die Anfänge der Kalligraphie kennen. 25 Jahre später wurde er Professor für Kalligraphie und Typographie an der Hochschule für Gestaltung Offenbach, wo er bis zu seiner Pensionierung lehrte. Rudo Spemann starb mit 42 Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft und hinterließ 5 große Kisten voller Zeichnungen, Handschriften, handgeschriebener Bücher, und den fertigen Entwurf für eine Schrift, die später in der Schriftgießerei Klingspor unter dem Namen Gavotte erschien.

Da mein Onkel unverheiratet war, und meine Großmutter sowie mein Vater der Meinung gewesen sind, dass ein Kulturgut dieser Qualität nicht auf dem Kunstmarkt verstreut werden sollte, stifteten sie den gesamten Nachlass dem Offenbacher Klingspor-Museum. So entstand die Klingspor-Spemmann-Stiftung. Im Gegenzug verpflichtete sich die Stadt Offenbach, alle zwei Jahre ein Stipendium für Studenten der Schriftkunst auszuschreiben. In diesem Sinne lebt das Werk dieses hervorragenden Schriftkünstlers weiter und hat seit über 50 Jahren eine Vorbildfunktion für die junge Generation.

In Wiesbaden hat Johannes Boehland in der ersten Nachkriegszeit an der damaligen Werkkunst-Schule, der heutigen Fachhochschule, die Wiesbadener Schrifttradition begründet. Ich hatte das Glück, ihn in Abendkursen noch zu erleben. Als er 1954 unsere Stadt verließ, wurde Friedrich Poppl sein Nachfolger. Bei ihm wiederum studierte Werner Schneider, der heute hier ausstellt. Sie sehen, die Wurzeln dieser Ausstellung reichen drei Generationen bis zum Kriegsende zurück. Seit Beginn der Ausschreibung des Rudo-Spemmann-Stipendiums hat sich die damalige Wiesbadener Werkkunstschule aufgrund der Lehrerpersönlichkeit von Prof. Friedrich Poppl wie keine andere Ausbildungsstätte um dieses Stipendium verdient gemacht. Inzwischen hat sich der Begriff Rudo-Spemmann-Preis durchgesetzt. Poppl war es, der die Studenten für die von ihm geleitete Abteilung Schriftgrafik begeistern konnte.

Werner Schneider wurde 1957 als erster Wiesbadener Student mit dem Rudo-Spemmann-Preis ausgezeichnet. Heute, 53 Jahre später, sehen Sie hier in dieser Ausstellung einen kleinen, aber repräsentativen Ausschnitt seines Oeuvres.

Nach 1957 folgten noch 4 weitere Studenten, die bei Friedrich Poppl studierten und denen dieser Förderpreis verliehen wurde.

Friedrich Poppl starb schon im Alter von 59 Jahren. Sein Nachfolger als Lehrer für Schriftgestaltung wurde Werner Schneider.

Er nennt seine Ausstellung "Die Kunst der Form – gewordenen Sprache".

Zur Zeit seines Studiums war der Bleisatz die übliche Methode zur Herstellung einer Druckseite. Die Lettern, wie sie z. B. Rudo Spemann in der vorhin erwähnten Gavotte entworfen hat, wurden vom Schriftgießer hergestellt und waren starr, d. h. eine Variation innerhalb eines einzelnen Buchstabens war nicht möglich. In den 60er Jahren

kam der Lichtsatz auf, der sich dann bis zum heutigen Computersatz weiter entwickelte. Damit wurden dem Graphiker und den Studenten der Schriftgestaltung grenzenlose Freiheiten an die Hand gegeben, und wie das immer ist, mit Freiheit muss man mühsam umgehen lernen. Ein Rückgang des rein handwerklich Künstlerischen zeichnete sich deutlich ab. Diese Situation, letztlich auch die damit verbundene Intellektualisierung, hatte Prof. Poppl vorausschauend erkannt und bereitete sich auf die nahende Veränderung mit ihren konzeptionell betonten Projektarbeiten vor.

Sein Nachfolger Werner Schneider hatte vor allem das Ziel, den Studenten zunächst mit allen gebotenen Mitteln Schriftverständnis zu vermitteln, als eine der wichtigsten Grundlagen für einen Kommunikationsdesigner, wie der Dachbegriff seither heißt. Die Aufgabe der Hochschulen lag nunmehr gezielt in einer praxisgerechten Lehre. Die Begeisterung der Studierenden für den im Fotosatz reproduzierten Buchstaben war enorm. Das wirkte sich naturgemäß auch auf die Wettbewerbsarbeiten zum Spemann-Preis aus. In der umwälzenden technischen Entwicklung vom starren Blei- zum flexiblen Fotosatz lag primär das schwindende Interesse am Rudo-Spemann-Preis, mit den bis dahin betont originalgrafischen Ausdrucksformen, begründet.

Nun wird ein Spannungsfeld deutlich, in dem der heutige Grafiker in seiner künstlerischen Arbeit Stellung beziehen muss. Werner Schneider nennt es Kür und Pflicht. Auf das erste Feld, die Kür, hat insbesondere Prof. Hermann Zapf hingewiesen, der 1975 den Vorsitz der Jury zum Spemann - Preis übernommen hatte. Er vermisste das tragende Element der Kalligrafie bei den Wiesbadener Beiträgen. Hermann Zapf, der Neuerungen gegenüber durchaus aufgeschlossen war, der damals ein Studio in New York und zugleich in Deutschland

unterhielt, wies immer wieder darauf hin, dass auch die exklusivste Schrift im Computer zunächst von Hand gezeichnet werden muss. Der Computer ist total unkreativ. Er kann bestenfalls durch die Verknüpfung einzelner Informationen, die von Menschenhand eingegeben worden sind, neue Kombinationen erreichen, das allerdings in ungeheurer Zahl. Außerdem erkannte Zapf schon früh, dass rein konstruierte Schriften tot wirken. Von ihm stammt der Satz „Keine Konstruktion kann die geschriebene Schriftform ersetzen, da die Schrift etwas Lebendiges vom Geist Geformtes ist, dem jede Konstruktion und Leblosigkeit entgegensteht.“

Werner Schneider hat diesen Satz ins Bild gesetzt und wie eine Würdigung an Hermann Zapf hier ausgestellt.

Werner Schneider trug in verantwortungsvoller Weise dem Eigenschöpferischen als Kontrast zum vorfabrizierten Mittel wieder Rechnung. Seine Studenten ernteten fortan die größte Dichte an Wettbewerbserfolgen in Offenbach.

Der alle 2 Jahre damals mit 3000 DM dotierte Rudo-Spemmann-Preis wird seit 1979 international ausgeschrieben. Entgegen den Wettbewerbsbedingungen in den 70er Jahren hat man diesem Förderpreis die ihm ursprünglich zuge dachte Ausrichtung wieder verliehen. Allerdings sollten die Lösungsansätze auch von dem Aspekt des Konzeptionellen bestimmt sein, ganz im Sinne der Hochschulreform.

Seit 10 Jahren ist Professor Werner Schneider pensioniert, aber seine Lehrtätigkeit wirkt indirekt weiter. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen, lieber Herr Schneider, sehr herzlich dafür danken, dass Sie mir beim Verfassen dieser kleinen Eröffnungsrede geholfen haben. Recherchen ergaben, dass die letzten drei Spemann-Preisträger an der Freien Hochschule Freiburg bei Uwe Wolsiffer studieren, einem Diplomanden Werner Schneiders. Die Aufgaben-

stellung der letzten Offenbacher Ausschreibung ist gezielt auf die Neuen Medien ausgerichtet und besteht darin, aus einer Textvorgabe eine Schriftkomposition zu schaffen, die den Appellcharakter der Aussagen zwischen Lesbarkeit und bildhafter Aussage zur Wirkung bringt.

Auch hier handelt es sich für den Schriftgestalter um die Kür.

Damit sind wir auf Umwegen mitten in dieser Ausstellung. In dem Raum hinter mir sind Arbeiten Schneiders ausgestellt, die aus dem Praxisalltag stammen. Das sind Pflichtaufgaben. Sie dienen der schnellen Information, eventuell der Werbung oder einer anderen Aufgabe in unserer Zivilisation. Man soll sie leicht lesen können, und das erfordert große Klarheit und eine überschaubare Umsetzung. In dem Raum mir gegenüber finden Sie dagegen Blätter, die zuerst aus der Entfernung eine Stimmung bei uns erzeugen, eine Anmutung auslösen, um dann beim Lesen der Worte deren sprachlichen Gehalt begreifen zu können. Ich wähle absichtlich das Wort begreifen, weil Werner Schneider in unseren Gesprächen davon sprach, dass er die Schriftform modelliert. Das Modellieren im engeren Sinn geht natürlich den Bildhauer an, und zum Modellieren gehört das Begreifen mit den Händen **und** dem Kopf. Manche dieser Blätter sind leicht lesbar, andere zeigen in der größtmöglichen, eben noch lesbaren Freiheit das Bild zu einem sprachlichen Inhalt. Schauen Sie sich nachher 4 Beispiele an. Ich beschreibe sie jetzt von links nach rechts. Sie werden entdecken, dass die Lesbarkeit extrem unterschiedlich ist. Das Blatt ganz links **FÜHLT** man aus der Entfernung eher, als dass man es lesen kann. Auf dem zweiten Blatt hat Werner Schneider einen Satz von Hermann Zapf waagerecht und dann in anderer Farbe in Englisch senkrecht darüber geschrieben. Das irritiert und macht neugierig. Auf dem dritten Blatt kann man einen Satz von Johannes Itten, dem Bauhauslehrer, lesen.

Da geht es um den Begriff FORM, der dieser Ausstellung zugrunde liegt. Das vierte Blatt in der Reihe ist sofort gut lesbar, aber schwer zu verstehen. Der Satz ist es wert, gerade in unserer Gegenwart, angesichts der heutigen Kunstszene, dass man länger darüber nachdenkt, nicht nur, weil er von Goethe stammt. Er lautet:  
„Den Stoff sieht jedermann vor sich  
Den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat,  
und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.  
Die Ausstellung ist eröffnet.